

Unverkäufliche Leseprobe

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

S. FISCHER



John Ironmonger

Das Jahr
des
Dugong



EINE GESCHICHTE
FÜR UNSERE ZEIT

Aus dem Englischen
von Tobias Schnettler

S. FISCHER

Aus Verantwortung für die Umwelt hat sich der S. Fischer Verlag zu einer nachhaltigen Buchproduktion verpflichtet. Der bewusste Umgang mit unseren Ressourcen, der Schutz unseres Klimas und der Natur gehören zu unseren obersten Unternehmenszielen.

Gemeinsam mit unseren Partnern und Lieferanten setzen wir uns für eine klimaneutrale Buchproduktion ein, die den Erwerb von Klimazertifikaten zur Kompensation des CO₂-Ausstoßes einschließt.

*Weitere Informationen finden Sie unter:
www.klimaneutralerverlag.de*



Erschienen bei S. FISCHER

© 2021 John Ironmonger

Für die deutschsprachige Ausgabe:

© 2021 S. Fischer Verlag GmbH,

Hedderichstraße 114, D-60596 Frankfurt am Main

Satz: Dörlemann Satz, Lemförde

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany

ISBN 978-3-10-397131-6

I

Schmerzen

ES WAR ein Fehler, die Augen zu öffnen. Das Licht war zu grell. Er presste die Lider zusammen.

Da war ein Brummen in seinen Ohren. Es wurde lauter.

Dann nahm er die Schmerzen wahr. Seine Knöchel schmerzten. Seine Knie schmerzten. Sein Bauch. Sein Hals. Schmerzen wie eine Flüssigkeit, die von einem Körperteil zum nächsten floss, wie dunkelrote Farbe, die sich durch die Ströme seiner Adern in jeden noch so kleinen Seitenarm ergoss, bewaffnet mit Speeren und Flammenwerfern. Seine Ellbogen. Seine Hände. Seine Finger.

Seine Leistengegend.

»Das könnte ein bisschen weh tun«, sagte eine Stimme.

Nadeln in seinem Schädel. Explosionen von Schwarz.

Konnte sein, dass er schrie.

»Bitte versuchen Sie stillzuhalten.«

»Aaaaaaaaah!«

»Stillhalten.« Die Stimme klang kühl. »Wenn Sie sich bewegen, macht es das nur schlimmer.«

Seine Lunge brannte. Er konnte nicht atmen. Seine Zunge. Seine Kehle. Jeder Atemzug war wie Schwefel ...

»Aaaah ...«

Hände packten ihn. Er hörte weitere Stimmen.

»Kann sein, dass er das nicht verträgt«, sagte eine zweite Stimme. »Die Gewebeschäden sind ...«

»Gib ihm zweihundertzwanzig.« Eine dritte.

»Das könnte ihn umbringen.«

»Willkommen in der Wüste der Wirklichkeit, Brillenpinguin.«

Noch mehr Hände. Noch mehr Stimmen. Noch mehr Schmerzen – falls das überhaupt möglich war.

Und dann eine graue Wolke und ein Treppenhaus, das immer tiefer hinabführte, immer dunkler, und die Stimmen immer weiter weg.

»Sind Sie Mark Ham?«, fragte eine Frauenstimme. Sehr viel später. Bei ihr klang sein Nachname, als bestünde er aus zwei Wörtern. Mark. Ham. »Sind Sie Mark Ham?«

Er brauchte eine Weile, um die Worte zu verstehen. Um überhaupt zu begreifen, dass jemand mit ihm

sprach. Das Bewusstsein kam und ging, mit jedem Schlag seines Herzens.

»Mark? Ham? Sind Sie Mark Ham?«

»Wer sind Sie?« Er hatte Angst, seine Augen noch einmal zu öffnen. Seine Zunge fühlte sich nicht so an, als funktioniere sie richtig. Es war, als gehorche sie seinen Anweisungen nicht. »Weeeeeasinnnn-sieeee?«

»Sind Sie ...«

»Ja, bin iiiii. Jaaa. Ja.« Er probierte es mit einem Auge. »Toby Markham.« Seine Stimme schien zurückzukehren. »Könnten Sie das Licht ein wenig herunterdrehen?«

»Das ist die Sonne«, sagte die Frau, leicht verächtlich.

»Könnten Sie einen Vorhang vorziehen?«

»Lautet Ihr Geburtsdatum zwei sieben eins neun fünf neun?«

»Eins neun ...? Ah. Neunzehnhundertneunundfünfzig? Ja. Siebter Februar. Wenn Sie das meinen. Wo bin ich?«

»In einem Bett«, sagte die Frau, wenig hilfreich. Sie schien gerade Heftpflaster von seiner Haut zu ziehen. *Rupf. Ruuuupf.* »Alter?«

»Sechzig.«

Er versuchte, einen Arm zu heben, doch dann stellte er überrascht fest, wie kraftlos er war, als wäre

der Arm so schwer wie ein kleines Kind. »Ich fühle mich ... ich fühle mich so ...«

»Ja?« *Rupf. Rupf.*

»Ich fühle mich schwach.«

»Gut«, sagte die Frau. Sie senkte die Stimme.
»Hoffen wir, dass es so bleibt.«

Sollte er das hören? »Wo bin ich? Abgesehen davon, dass ich im Bett liege.«

»Das hier ist Cambridge«, sagte sie. *Ruuupf.* Das letzte Pflaster schien ihr besondere Genugtuung zu bereiten.

Er versuchte es wieder mit einem Auge. Immer noch absurd hell. Die Frau, die über ihn gebeugt stand, war ein Schatten vor dem grellen Licht. Er sah ihr Gesicht. Ein gewöhnliches Gesicht. Keines, das er in einer Menschenmenge wiedererkennen würde. Er versuchte es mit einem Lächeln. Ein Lächeln funktionierte immer. Niemand konnte einem Lächeln widerstehen.

Mit Ausnahme seiner Krankenschwester – wenn sie denn eine Krankenschwester war.

»Hatte ich ... hatte ich einen Unfall?«

Schweigen. Sie ignorierte ihn.

Er würde dafür sorgen, dass er eine andere Krankenschwester bekam. Wo auch immer er hier war. Welches Krankenhaus oder welche Pflegeeinrichtung dies auch sein mochte. Niemand sollte so

schroff behandelt werden. Natürlich war der staatliche Gesundheitsdienst NHS überlastet, das wusste jeder. Aber es gab gewisse Standards. Mindeststandards der Höflichkeit.

Und jetzt war er wieder einmal allein. Er schloss die Augen. Cambridge. *Cambridge?* War er in Cambridge gewesen? Oder irgendwo in der Nähe? War es möglich, dass er in Cambridge gewesen war und dort einen Unfall gehabt hatte? Er kannte einen Burschen, der in Cambridge studiert hatte. Ein alter Schulfreund. Urbil. Jeremy Urbil. Hatte ihn zuletzt in Kenia gesehen, auf einer Safari ... vor ... vier Jahren? Sechs? War es wirklich schon sechs Jahre her?

Und dann gab es da ein Unternehmen, mit dem er einmal zu tun gehabt hatte. Ein Typ im Blazer. Der kam aus Cambridge. Wer war das noch? Ein Investor des Markham Newborne Hedgefonds? Der vielleicht? Nein. Wer dann?

Wenn er es sich recht überlegte – war er überhaupt einmal in Cambridge gewesen? *Jemals?* Er versuchte, sich die Stadt vorzustellen. Junge Leute in Booten auf dem Fluss. Oder war das Oxford? Chorknaben? Die Fens?

Verdammt. Er war nicht oft in England. Er durfte pro Jahr nur fünfundvierzig Tage im Land sein, um seinen Steuerstatus als Nichtansässiger nicht zu ge-

fährden, und wenn er da war, blieb er meist in London. Er unterhielt eine Wohnung in South Kensington – ein teurer Luxus, wie er fand: Es wäre deutlich günstiger gewesen, sich für die paar Tage im Jahr, die er in London verbrachte, ein Hotelzimmer zu nehmen. Doch es war mit Steuervergünstigungen verbunden, und die Wertsteigerung der Immobilie übertraf das, was ihm die Banken für sein Geld anbieten konnten, also ...

... und jetzt war er offenbar in Cambridge. Der Krankenschwester nach. Falls sie eine Krankenschwester war.

War dies vielleicht Cambridge, *Massachusetts*? Dieser Gedanke amüsierte ihn zunächst, doch er war seit über einem Jahr nicht mehr in Boston gewesen, und falls dies ein amerikanisches Krankenhaus war, erwartete ihn eine saftige Rechnung. Das war ein unangenehmer Gedanke.

Cambridge. Hatte sie gesagt: »Das hier ist Cambridge«?

Mist. Er musste versuchen, sich aufzusetzen.

Was war das Letzte, an das er sich erinnern konnte?

Er kniff die Augen zusammen und versuchte, ganz ruhig zu atmen. Seine Erinnerungen waren ein einziges Chaos. Ein Nebel. Konnte er sich an gestern erinnern? An letzte Woche?

Helles Sonnenlicht.

Rotwein.

Kaminfeuer.

Schnee.

Val-d'Isère. Du lieber Gott, er war in Val-d'Isère gewesen. Jetzt erinnerte er sich. Eine Woche Weltwirtschaftsforum in Davos, dann ein kurzer Flug zum Altiport Courchevel und ein Chalet auf Firmenkosten, als Belohnung für die Hedgefonds-Broker. Sechzehn waren es. Viele fast noch Kinder, Anfang zwanzig. Sie konnten besser feiern als er. Und auf den Pisten waren sie noch viel besser.

Libby war dort gewesen. Libby mit den roten Haaren. Libby mit den Lippen. Er konnte sie sich ohne große Anstrengung nackt vorstellen. »Vorzüglich«, hatte er zu den Mitgliedern des Aufsichtsrates gesagt. »Aber ist sie auch gut in ihrem Job?«, hatte Geoffrey Chipwell lachend gefragt. »Spielt das eine Rolle?«, hatte er erwidert.

Hahaha!

Würde sie ihn im Krankenhaus besuchen? Bestimmt würde sie kommen.

Falls das hier ein Krankenhaus war.

Sie würde irgendwo in einem Wartezimmer sitzen und auf ihrem Smartphone Mah-Jongg spielen oder Freundinnen Nachrichten schreiben oder was auch immer junge Leute so taten. Bilder auf Social Media posten. Solche Sachen.

Er wurde schläfrig. War das ein gutes Zeichen?
»Bleib wach!«, ermahnte er sich.

Doch der Nebel hüllte ihn ein.

»Mark Ham?«, verlangte eine Stimme zu wissen.

Verdammt. Wie viel Zeit war vergangen?

Wieder fiel es ihm schwer, seine Stimme zu finden.

»M ... M ... Markham«, sagte er. »Toby Markham.«

»Das könnte jetzt weh tun. Ein bisschen. Bitte versuchen Sie stillzuhalten.«

»*Fuck!*«

»Kann man so sagen.« Die Stimme gehörte einem Mann unbestimmten Alters.

Er versuchte, die Augen zu öffnen. Es war immer noch ziemlich hell. »Wo bin ich?«, fragte er erneut.
»Was ist passiert?«

Der Mann war ein malvenfarbener Schatten. Tobys Augen hatten die Fähigkeit verloren, scharf zu stellen. »Werde ich blind?«

»Bitte halten Sie still, Mr. Ham.«

»Markham.«

Der Schatten des Mannes nahm Gestalt an. Für Toby sah er asiatisch aus. Indischer Herkunft vielleicht. Er hatte dickes schwarzes Haar und einen Bart. Er hatte ein seltsames Tuch um den Kopf gebunden. Auf der Wange ein blasses Tattoo. Eine Art Vogel. »Wir müssen Ihre Muskeln testen«, sagte er.

»Ich fühle mich schwach.«

»Das ist noch gar nichts. Ich werde jetzt Ihre wichtigsten Muskelpartien stimulieren. Dabei kommen elektrische Schocks zum Einsatz. Es wird also nicht angenehm sein.«

Nicht angenehm. »Tut es weh?«

»Sehr sogar. Wir müssen es Stück für Stück steigern. Erst fünf Minuten. Dann eine Pause. Dann zehn Minuten. Dann zwanzig. Und so weiter.«

»Muss das wirklich sein?«

»Ihre Muskeln müssen wieder funktionieren. Wir machen das schon seit zwei Monaten, aber Sie waren nicht bei Bewusstsein, deshalb hat es Sie vermutlich nicht so sehr gestört.«

Zwei Monate? »Können Sie mich nicht wieder bewusstlos machen?«

»Haha.« Der Mann schien zu lachen. »Das würde Ihnen gefallen, was?«

»Ja.«

Etwas Spitzes wurde in seine Schulter gestoßen.

»Gott!!«

Noch ein Stich in den Arm.

»Wie heißen Sie?« Markham konnte seine eigene Stimme kaum hören.

»Ich bin Andy Kondor«, schien der Mann zu sagen.

»Andy?«

Doch dann kamen die Schmerzen, und die ganze Welt wurde rot, und sein Körper wurde von einem Dämon gepackt, der ihn hin und her warf und ihn durchschüttelte; und dann ging ihm die Luft aus, und alles war schwarz.

Val-d'Isère

EIN KLARER, schöner Tag. Fester Neuschnee.

Martin Toothill war die Strecke von Frankfurt in seinem – also Toby Markhams – zitronengelben Ferrari F430 hergefahren.

»Markers! Da bist du ja, Mann!«, rief er vom Parkplatz des Hotels und wedelte mit dem Autoschlüssel, als wäre er eine Trophäe.

»Hoffentlich hast du ihn nicht kaputtgekriegt.«

»Nur ein bisschen. Deutsche Autobahnen sind schon was Tolles. Weißt du überhaupt, wie schnell dieses Baby ist?«

Val-d'Isère. Im Südosten Frankreichs. Überall Skifahrer und Snowboarder. Die Bars waren voll. Libby betrank sich mit flambiertem Sambuca.

»Sie ist zu jung, um Ihre Freundin zu sein«, sagte eine der Frauen aus der Personalabteilung, es klang missbilligend.

»Wer sagt denn, dass sie meine Freundin ist?«, fragte Toby.

»Sie sehen sie an, als würden Sie sich wünschen, dass sie's wäre.«

»Und? Sind Sie eifersüchtig?«

In der Bar spielte eine Rockband Klassiker aus den Achtzigern. Einer der Broker aus der Londoner Niederlassung hatte seinen neuen Ehemann mitgebracht. »Bessere Hälften streng verboten«, rief Toby, doch alle ignorierten ihn. Libby zwinkerte ihm zu.

Ein Deutscher versuchte, ihn in eine Unterhaltung über Rohstoffhandel zu verwickeln. »Wir sind eh bald raus aus der EU, *mate*«, rief einer der Londoner Broker streitlustig, und andere muhten zustimmend – irgendein Insiderwitz –, es klang fast so wie das Geschrei einer Meute bei einer Hinrichtung.

Libby kam mit einem halbleeren Glas an seinen Tisch. Ihre Wimperntusche war verschmiert. Sie sah aus, als hätte sie ein entzündetes Auge. »Wir wollen morgen die schwarze Piste fahren«, erklärte sie. Sie winkte schwankend mit ihrem Drink. »Bist du dabei?«

»Ich weiß nicht«, sagte er. Und fügte in Gedanken hinzu: *Ich bin langsam zu alt, um mich irgendwelche Berge runterzustürzen.* Doch das behielt er lieber für sich.

»Was soll man hier sonst machen?«, fragte sie und lachte.

Er hatte vorgehabt, einen frühmorgendlichen Besuch im Vanoise-Nationalpark vorzuschlagen. Da gab es Steinadler. Hatte er jedenfalls gehört. Er hatte sich vorgestellt, wie er sie fotografieren würde. Doch in der Après-Ski-Bar in Val-d'Isère fühlte sich eine solche Idee spießig an. Sie würden denken, er sei hundert Jahre alt. Also lachte auch er. »Ich bin bei allem dabei«, sagte er. Und hob sein Glas. »Noch mal zwei hiervon«, rief er einem Barman in einer Lederschürze zu.

Und das war alles. An dieser Stelle endete seine Erinnerung.

»Noch mal zwei hiervon ...«

3

Mark Ham

»IST DAS der Angeklagte?« Die Stimme einer Frau. Überraschend deutlich zu verstehen.

Seine Augen öffneten sich. Hatte er geschlafen?

»Mark Ham.« Eine zweite Stimme.

Jetzt sah er deutlicher. Es war nicht mehr ganz so hell. Ein Mann und eine Frau standen über ihn gebeugt. »Mark«, sagte die Frau. »Ich werde Ihre Anwältin sein.«

Warum war bloß alles so merkwürdig? »Ich habe schon einen Anwalt«, sagte er. »Und mein Name ist nicht Mark. Sondern *Toby*. Toby Markham.«

»Freut mich, Sie kennenzulernen, Toby Markham. Ich bin Pangolin.« Eine Hand streckte sich ihm entgegen.

Sein eigener Arm war noch immer schwer, aber mit etwas Mühe hob er ihn an. »Pangolin?«

Sie fasste seine Fingerspitzen mit ihrer Hand. »Sunda Pangolin«, sagte sie.

Komischer Name. Er ließ seine Hand sinken. Der Gesichtsausdruck der Frau konnte, mit etwas Wohlwollen, als Lächeln durchgehen. Sie hatte dunkle Augen.

»Und ich bin der Rechtsgehilfe«, sagte der Mann.

Er war sehr schmal gebaut. Bärtig. Sein Akzent war sonderbar.

»Ich heiße Mauritius Sittich.«

Toby spürte ein Lachen von irgendwo aufsteigen – doch es kam nicht dazu. Er versuchte, sich aufzusetzen. Sein Körper schmerzte so, wie er es früher nach dem Sport getan hatte. Er fühlte sich, als wäre er gerade einen Marathon gelaufen. Oder so ähnlich. Lieber Gott. Es gelang ihm, sich aufzurappeln und sich gegen das Kopfkissen zu lehnen.

Zum ersten Mal sah er klar genug, um seine Umgebung wahrzunehmen. Er befand sich in einem kleinen, quadratischen Raum – in einem Einzelbett in der Mitte des Raumes. In der Fensteröffnung fehlte, wie ihm auffiel, das Glas. Komisch. Kurz dachte er, es handele sich um ein baufälliges Haus. Der Putz an den Wänden war feucht. »Wo bin ich, Ms. ... Pangolin?«, fragte er.

»Einfach Pangolin. Das hier ist Cambridge.«

»Aber warum bin ich in Cambridge? Was soll ich in Cambridge? Was ist das hier für ein Ort?« Der Fußboden, sah er jetzt, war blanker Beton.

»Das wird sich alles klären«, sagte die Frau, die sich Pangolin nannte. »Ich bin hier, um Sie zu verteidigen.«

»Mich zu verteidigen?«

»Ich bin Ihre Anwältin.«

»Ich hab schon einen Anwalt. Walter Niedermeyer. Von Niedermeyer, Niedermeyer & Niedermeyer. In London.«

»Nein.« Pangolin schüttelte den Kopf.

»Was meinen Sie damit ... *nein?*« Toby spürte, wie die Wut in ihm aufstieg. »Ich bin mit Walter Niedermeyer zur Schule gegangen. Ich bin seit dreißig Jahren Mandant seiner Kanzlei.«

»Regen Sie sich nicht auf, Mr. Ham«, sagte Mauritius. »Alles wird sich aufklären.«

»Das will ich hoffen.«

Durch die Tür kam ein Mann mit einem Holztablett. »*Um bruth*«, sagte er. »*Cwm n'um bruth*.«

»*Oog man eth*«, sagte Mauritius. Er nahm das Tablett entgegen, und der Mann ging wieder.

»Essen?«, fragte der Rechtsgehilfe.

»Ich verhungere«, sagte Toby.

Die Mahlzeit kam in einer Holzschüssel. O Gott.

Eine graue Brühe. Mit einem schmalen Holzlöffel.

»Ist das hier eine psychiatrische Klinik? Darf man mir kein Besteck in die Hand geben?«

»An Ihrer Stelle«, sagte Pangolin, »würde ich mich nicht beschweren.«

»Und wenn doch?«

»Dann geben sie Ihnen vielleicht nichts mehr.«

»Wir lassen Sie jetzt essen«, sagte Mauritius. »Es war gut, Sie zu treffen. Treffen wir uns morgen wieder.«

Toby probierte die Brühe. Hafergrütze und Spinat, vermutete er. Möglicherweise mit Kartoffeln. Fade, aber nicht ungenießbar. Sein Hunger besiegte seinen Widerwillen. »Dann bis morgen«, sagte er.

Und dann war er wieder allein.

Eine weitere Erinnerung. Eine neue Erinnerung. Die schwarze Piste in Val-d'Isère. »Ich bin zu alt für so was«, hatte er zu Libby gesagt. Zu alt. Doch er sagte es, als wäre es ein Witz, und so lachte sie, und so lachte auch er. Zu alt. Der Hang fiel so steil ab, als wolle er eigentlich eine Klippe sein. »Vielleicht sollte ich euch Jungen einfach zugucken.« Aber nein. Er konnte nicht nur zugucken. Es tat zu weh, sie zu sehen. So beweglich. So flink. So jung. Jederzeit einen schlagfertigen Spruch parat. Das Schneegestöber, das ihre Skier aufwirbelten. Die engsitzenden Jacken. Libby trug eine verspiegelte Skibrille. Er konnte seine Angst quer auf ihrem Gesicht gespiegelt sehen. »Okay. Okay. Ich komme mit«, sagte er.

Sie beobachteten ihn. Sie alle beobachteten ihn. Die smarten jungen Dinger. War das Bewunderung? Oder Verachtung? Er konnte es nicht sagen.

Und dann fuhren sie los, so selbstbewusst in ihrer Ausrüstung, und glitten wie Engel durch die Wolken. »Wir sehen uns unten!« »Ja. Wir sehen uns unten!«

Und dann?

Was dann?

Es war, als würde man fallen. Diese Leere im Magen. Schwerelosigkeit.

O Gott.

Seine Hände zitterten.

Er war gestürzt. Die Erinnerung kehrte zurück. Sie fuhren in einer Reihe, einer langen Reihe, die sich die gesamte Piste hinabzog. Libby irgendwo weit vorne und er, Toby, am Ende der Gruppe. Aber das war in Ordnung. Er war vorsichtig. Gleichzeitig brauchte er mehr Speed. Er verlor schon den Anschluss. Ja, er durfte als Letzter ankommen, das wäre an sich nichts Peinliches, aber er musste schon ein respektables Finish hinlegen. Er durfte nicht mit zu großem Abstand ankommen. Nur dann würden sie alle gemeinsam lachen, ihre Skibrillen abziehen, sich gegenseitig auf den Rücken klopfen und sagen, wie gut sie alle es gemacht hatten. Ein gemeinsames Erlebnis. Schrecken und Spaß, zu gleichen Teilen.

Also schneller. Mehr Speed.

Und dann sah er etwas. Etwas ganz in seiner Nähe, direkt hinter dem Kamm, zog seine Aufmerksamkeit nur für einen Moment auf sich. Den kürzesten Moment. Und es verschlug ihm den Atem. Klar und deutlich vor dem perfekten Blau des Himmels, die prächtigen Schwingen ausgebreitet wie ein Wesen aus dem Himmelreich – das konnte nur ein ... das musste ein ...

Die Jungs vor ihm legten sich in die Kurve, und da waren Absperrungen, die die Skifahrer vor dem Sturz über die Kante bewahren sollten, doch irgendwie – und wer würde je wissen, wie genau – fand er sich plötzlich auf der falschen Seite wieder ...

... ein Steinadler, die großen Flugfedern gespreizt wie die Finger eines Pianisten, den Kopf zur Seite geneigt; und in dem Augenblick, in dem er ihn sah, wusste Toby, dass der Adler auch ihn gesehen hatte. Sogar auf diese Distanz schienen sich ihre Blicke zu begegnen ...

... und er hörte Martin rufen: »Markers! Du Schwachkopf! Du bringst dich noch um!« Und die Londoner Broker lachten, und ein Mädchen kreischte, und unter seinen Füßen war nichts als Himmel.

Verdammt.

Er schob die Schüssel von sich. »Pfleger!« Er musste es ihnen sagen. Dass er sich wieder erinnern konnte.

Lawine! Er flog die Piste schneller hinunter, als er jemals Ski gefahren war, und hinter ihm eine entsetzliche weiße Wolke und ein ohrenbetäubendes Tosen.

»Pfleger!«

Der Mann, der das Tablett mit dem Essen gebracht hatte, kam ins Zimmer.

»Ich erinnere mich wieder«, sagte Toby. »Können Sie ihnen das sagen? Können Sie es bitte den Ärzten sagen?«

»*Rubuth*«, sagte der Mann. »*Tkan lumath. Tkan? Wather?*« Er ahmte eine Trinkbewegung nach.

»*Wather?* Ah. Wasser. Ja bitte. Wasser, bitte.«

Was für ein Ort! Wo war er hier bloß gelandet? Das war nicht Cambridge. Das war irgendeine gottverlassene Rettungshütte in den französischen Bergen, wo kaum jemand Englisch sprach. Kein Wunder, dass sein Zimmer aussah wie ein feuchter Bunker.

Der Mann kehrte mit dem Wasser zurück. Er trug ein handgeschriebenes Namensschild, auf dem »*Motheg mothaga*« stand und darunter, in kleinerer Schrift, »*Asiatische Keiljungfer*«.

4

Ein langsamer Tod

EIN TAG verging. Er fühlte sich ein wenig stärker. Der Pfleger mit dem seltsamen Namen brachte ihm seine Mahlzeiten und die Bettpfanne, aber ansonsten hatte er keine Besucher. Das Gebäude war still. Außerhalb seines Raumes waren keine Stimmen zu hören. Kein Rumpeln und kein Gepolter. Es war friedlich. Es war warm. Trotz der fehlenden Fensterscheiben war es heiß in seinem Raum.

Merkwürdig.

Er versuchte, nicht darüber nachzudenken. Es gab zu viel anderes, was ihm durch den Kopf ging. Warum hatte ihn noch niemand besucht? Das war ein Rätsel. Wo war Libby? Oder Marianne, seine Exfrau? Sie hatte ihn sogar im Guy's Hospital besucht, als er eine Nacht in einem Privatzimmer verbracht hatte, um sich von einer Leistenbruch-OP zu erholen. Nichts Lebensbedrohliches. Nichts sonderlich Unangenehmes. Und trotzdem war sie ge-

kommen. Sie hatte ihm Trauben mitgebracht. Und ein Buch über Wildtierfotografie. Und eine Mini- flasche Whisky, in ihrer Handtasche. Wo war sie jetzt, da sein Leben tatsächlich in Gefahr zu sein schien?

Oder Felicia, seine Tochter? Er sah sie nicht oft. Sie hatte ihr eigenes Leben. Aber normalerweise konnte man sich darauf verlassen, dass sie auftauchte, wenn eine Krise anstand. Zumindest sorgte sie sich stets verlässlich um ihr Erbe – immer befürchtend, dass er, nur so aus Spaß, sein gesamtes Vermögen einem raffgierigen Busenwunder vermachen könnte. Nervös beäugte sie jede Frau, die ihn begleitete. Wo war Felicia?

Was war das nur für ein Ort? Es schien nie dunkel zu werden. Es gab keine Geräusche. Möglicherweise war er der einzige Patient. Auch gab es nur wenig Personal. Der Mann, der seine Mahlzeiten brachte, kam und ging gleich wieder. Toby hatte angefangen, den Mann »Jungfer« zu nennen. Er kam sich lächerlich dabei vor, doch der Kollege sprach kein Englisch, und wie sollte er ihn sonst nennen? Dann gab es da eine fürchterliche Frau, die vielleicht Bonobo hieß. Noch so ein unwahrscheinlicher Name. Nach dem Essen gab man ihm eine Bettpfanne und eine Flasche, in die er hinein- pinkeln sollte. Eine sehr unangenehme Situation.

Doch er fühlte sich nicht stark genug, um aufzustehen. Noch nicht. Was eine Flucht unwahrscheinlich machte.

Und abgesehen von Jungfer und Bonobo ließ man ihn in Frieden.

Das Mittagessen kam. Die Mahlzeiten waren immer gleich. Haferbrei. Reis. Kartoffeln. Manchmal fade. Manchmal scharf. Sie erinnerten ihn an das Schulessen in St. Botolph's – dem Internat, wo er seine prägenden Jahre verbracht hatte: keine Einrichtung, die für ihre kulinarischen Vorzüge bekannt gewesen wäre. Zu trinken gab es Wasser. Keinen Tee. Keinen Kaffee. Keinen Gin Tonic. Keine flambierten Sambucas. Schade. Wo *blieb* Libby bloß?

An einem späten Nachmittag, vielleicht um Tag fünf herum, traf eine Delegation ein. Pangolin und Mauritius Sittich und einige andere – von denen ihm niemand vertraut vorkam. Alle waren leger gekleidet, in grauem oder braunem Leinen. Sie unterhielten sich in einer Sprache, die er nicht einordnen konnte. Unhöflich.

»Wie geht es Ihnen, Mr. Toby?« Das fragte ihn ein Mann mit länglichem Gesicht und Bart, der wichtig zu sein schien. Diese Leute trugen keine Namensschilder.

»Markham«, sagte er. »Ein bisschen besser, danke.«

»Sind Sie schon auf den Beinen?«

»Fast. Ich warte noch auf einen Arzt. Sind Sie Arzt?«

Der Mann mit dem länglichen Gesicht winkte ab. »O nein, nein. Hier gibt es keine Ärzte«, sagte er.

»Keine Ärzte?«

»Sie sind nicht krank, Markham. Und das hier ist kein Krankenhaus.«

»Nein?« Die Antwort überraschte ihn. Welche andere Einrichtung beherbergte ihre Gäste horizontal im Bett liegend, mit Bettpfannen und schmerzhaften Eingriffen? »Was denn dann? Eine Kurklinik?«, spekulierte er.

Die Frage löste Gelächter aus.

»Eine Kurklinik?«, fragte jemand, als wäre ihm der Begriff gänzlich unbekannt. »Was ist eine Kurklinik?«

»Das ist ein Ort, an den man Menschen schickt, die zu viel essen oder zu viel trinken«, erklärte der Mann mit dem länglichen Gesicht, und die um das Bett versammelte Gesellschaft lachte erneut.

»Ich fürchte, das hier ist keine Kurklinik«, sagte der Mann an Toby gerichtet. »Das ist ein Gefängnis.«

Auf einer Ebene ergab alles jetzt ein wenig mehr Sinn. Das erklärte den schäbigen Zustand des Gebäudes. Es erklärte die schroffe Behandlung. Die monotonen Mahlzeiten. Das Fehlen von Wein. Die

Anwältin. Die billigen ausländischen Arbeitskräfte.
Das Ausbleiben von Besuchern.

Doch auf einer anderen Ebene wurde dadurch alles noch verwirrender. Er war nie in einem Gefängnis gewesen. Er war kein Krimineller. Einmal hatte es da den Vorwurf des Insiderhandels gegeben, doch die Sache war nie vor Gericht gelandet. Niemand konnte irgendetwas beweisen.

Was war es dann?

»Da muss ein Irrtum vorliegen«, sagte er. Er verspürte plötzlich den Drang, aus dem Bett zu steigen und von diesem Ort zu fliehen. »Kann ich mein Telefon haben?«

Ausdruckslose Gesichter. Vielleicht war sein Telefon in der Lawine verlorengegangen.

»Oder irgendein Telefon. Kann mir jemand ein Telefon besorgen? Ich zahle den doppelten Preis für ein Telefon.«

»Das ist immer das erste verdammte Ding, wonach Leute wie Sie fragen«, sagte der Mann mit dem länglichen Gesicht. Es klang verächtlich. »*Gebt mir ein Telefon! Ich brauche ein Telefon! Gib mir doch jemand ein verdammtes Telefon!*«

Die Frau, die sich Pangolin nannte, setzte sich auf sein Bett. »Wir haben Ihr Telefon nicht«, sagte sie.

»Kann ich Ihr Handy ausleihen? Ich muss nur ein paar Telefonate führen.«

Pangolin sah ihn wieder halb lächelnd an. »Wir haben keine Telefone«, sagte sie. »Nicht eines. Ich hab keins. Niemand hier hat eins. Kein Einziger hat eins.«

»Wie soll ich dann meinen Anwalt anrufen?«

»Ich bin Ihre Anwältin. Sie brauchen mich nicht anzurufen. Ich bin hier.«

Vielleicht gab es hier keinen Empfang. Vielleicht befanden sie sich in einer Bergrettungsstation in irgendeinem tiefen Tal.

»Wenn das so ist«, sagte er, »bringen Sie mich bitte irgendwohin, wo es Empfang gibt. Und besorgen Sie mir ein verdammtes Telefon.«

»Unglaublich!«, fauchte der Mann mit dem länglichen Gesicht. »Man erklärt ihnen etwas zehnmal, aber sie hören einfach nicht zu.«

»Das ist die Orientierungslosigkeit, Hyänenhund«, sagte Pangolin.

»Arroganz ist das«, widersprach ihr der Mann. »Die denken, die Welt kreist um ihre Wünsche. Sie denken, wenn sie nur laut genug schreien und mit den Fingern schnippen, zaubern wir ein Telefon und einen toten Anwalt und Gott weiß was noch herbei. Vielleicht einen edlen Bordeaux und ein T-Bone-Steak dazu.«

»Das wäre doch nett«, sagte Toby.

Der Mann mit dem länglichen Gesicht schnaubte

verständnislos. Er wandte sich an einen jüngeren Mann, der neben ihm stand. »Lesen Sie ihm die Anklage vor«, wies er ihn an. »Klären Sie ihn über seine Rechte auf. Und dann sollten wir ihn mit seiner Anwältin allein lassen.«

Der jüngere Mann trat nach vorn. Er hatte, wie Toby auffiel, einen blassgrünen Schmetterling über dem rechten Auge tätowiert.

»Mein Name ist Teinopalpus Imperialis«, sagte er. »Ich bin der Ankläger. Sie können mich Ritterfalter nennen.«

»Wieso haben Sie alle so komische Namen?«

»Toby Markham, Sie sind der Komplizenschaft bei Terrazid und Genozid angeklagt. Ihnen wird zur Last gelegt, zwischen den Jahren eins neun fünf neun und zwei null eins neun vorsätzlich und wissentlich an der globalen Diversitätsreduktion beteiligt gewesen zu sein, an der Plünderung von Ressourcen sowie der Einleitung eines unwiderruflichen Massensterbens, in Verletzung des Naturrechts.«

»Was soll der Scheiß?« Toby spürte, wie seine Geduld zu Ende ging. »Was wird das hier? Ist das irgendein beknacktes Spiel?«

»Das ist kein Spiel«, sagte Pangolin.

»Die gegen Sie gerichtete Anklage ist die schwerwiegendste, die jemals vor Gericht gebracht wurde«, sagte Ritterfalter. »Ihre Anwältin wird Sie mit dem

kompletten Ausmaß der Anklage vertraut machen. Sie sollten wissen, dass Ihr Prozess in vier Tagen beginnen wird. Wenn Sie in allen Anklagepunkten schuldig gesprochen werden, kann das Gericht die höchstmögliche Strafe verhängen.«

Toby warf Pangolin einen Blick zu, doch die starrte nur auf ihre Füße. »Das ist kompletter Quatsch«, sagte er.

»Sie sollten genau zuhören«, warnte Pangolin ihn. »Ich kann verstehen, warum Sie wütend sind, aber ich muss Ihnen raten, nicht zu antworten.«

»Ich werde so was von antworten«, brüllte Toby. »Ich will Niedermeyer. Eine Farce ist das. Eine absurde Farce. Ich weiß nicht, wen Sie suchen oder was diese Anklage bedeutet, aber ich war das nicht, und ich habe nichts getan.«

»Die vom Gesetz vorgesehene Strafe für diese Vergehen ... ist der langsame Tod«, sagte Ritterfalter.

Der langsame Tod? Hatte er richtig gehört? »Versuch nicht, mir Angst zu machen, du Pisser. Das ist eine Farce. Eine verdammte Farce.«

»Der Richter wird entscheiden, wie langsam Ihr Tod ausfallen wird. Die übliche Strafe sieht einen langsamen Tod von einunddreißig Tagen vor. Jeden Tag wird der vom Gericht bestellte Scharfrichter einen Teil Ihres Körpers abschneiden«, erklärte der Ankläger. »Die Reihenfolge Ihrer Deformation

wird wie folgt aussehen: zunächst Ihre Zehen, je einer in den ersten zehn Tagen, dann Ihre Finger und Daumen, Ihre Zunge, Ihr linker Hoden, Ihr rechter Hoden, Ihr Penis, Ihr linkes Auge, Ihr rechtes Auge, Ihre beiden Hände und Ihre beiden Füße. Das wird dreißig Tage dauern. Wenn Sie so lang überleben. Es wird keine Schmerzmittel geben. Die Wunden werden genäht, um ein Verbluten zu verhindern, doch das wird die einzige medizinische Versorgung sein. Am einunddreißigsten Tag werden Sie, sofern Sie noch leben, Ihre Haut verlieren.«

»Das ist dieses verdammte *Projekt*, oder?«, sagte Toby. Eine Erinnerung kam zurück, von ganz weit weg. »Ihr seid so eine beschissene Aktivistentruppe, so Weltretter, die Bäume umarmen. Mein Gott! Wacht auf!« Er sank in sein Bett zurück.

Jetzt war alles klar. Dieses verlotterte Gebäude, das kein Krankenhaus und kein Gefängnis war. Diese hageren Typen mit ihren New-Age-Namen und den Secondhandklamotten und den hässlichen Tattoos. »Ich bin auf eurer Seite. Das wisst ihr, oder? Ich bin dafür, dass der Planet gerettet wird. Ich will nur nicht derjenige sein, der dafür bezahlt.« Verflucht sei sie. Verflucht! Das war eindeutig Romily Edenhaus' Handschrift. »Bin ich eine Geisel? Geht es darum?«

Gesichter blickten ihn an.

Er schloss die Augen. »Ich hätte gern ein Steak«,

sagte er. »Dreihundertfünzig Gramm, blutig. Mit Zwiebeln. Wenn mir jemand eins bringt, zahle ich fünfhundert Euro dafür. Wie wär's damit?«